

dtv

Ein Wiener Kunsthistoriker fährt nach Gerlamoos, einem kleinen Weiler im oberen Drautal, um in der Georgskirche die weltberühmten Fresken des Thomas von Villach zu bewundern. Doch der ortsansässige Wirt, der den Schlüssel zur Kirche treuhänderisch verwaltet, hat seine eigenen Vorstellungen über das, was ein Fremder wissen muß, um die Kunst des Thomas so richtig zu würdigen. Und so bekommt der Wiener vorerst nicht den Schlüssel, sondern einen langen Monolog zu hören. Die Rede bricht über den ahnungslosen Gast-Hörer ähnlich elementar herein wie die Mure, die bekanntlich am 20. Juli 1993 auf Gerlamoos niedergegangen ist und den Ort verwüstet hat. Dabei erfährt der Wiener manches über Naturkatastrophen und die hohe Kunst, aber auch allerhand Vergnügliches über Wirtshausbesucher und Wirtshäuser, wo an Stammtischen im Handumdrehen eine höchst eigenwillige Antwort auf alle Lebensfragen gefunden wird.

*Alois Brandstetter*, am 5. Dezember 1938 in Pichl in Oberösterreich geboren, ist Germanist und Historiker und lehrt heute als Professor für Deutsche Philologie an der Universität Klagenfurt.

Alois Brandstetter  
Hier kocht der Wirt

Roman

Deutscher Taschenbuch Verlag

Von Alois Brandstetter  
sind im Deutschen Taschenbuch Verlag erschienen:  
Zu Lasten der Briefträger (10694)  
Österreichische Erzählungen (10832; Hrsg.)  
Romulus und Wörthersee (12191)  
Groß in Fahrt (12777)  
Die Abtei (25160)

Ungekürzte Ausgabe  
August 1997  
4. Auflage August 2004  
Deutscher Taschenbuch Verlag GmbH & Co. KG,  
München  
[www.dtv.de](http://www.dtv.de)

© 1995 Residenz Verlag, Salzburg und Wien  
Umschlagkonzept: Balk & Brumshagen  
Umschlagbild: ›Vorfrühlingslandschaft (Kronhalde)‹ (1937)  
von Rudolf Wacker (© 1997 Art & Editions Haas, Schaan)  
Satz: Fotosatz Rizner, Salzburg  
Druck und Bindung: Druckerei C. H. Beck, Nördlingen  
Gedruckt auf säurefreiem, chlorfrei gebleichtem Papier  
Printed in Germany · ISBN 3-423-12363-X





»Wegen *einem* hängt der Wirt den Reif nicht auf.« Das ist ein altes Sprichwort, das ich gern benutze. Es stammt aus dem Altertum, als es noch keine festen Öffnungszeiten gegeben hat. Damals hat sich ein Wirt also wirklich nach der Nachfrage gerichtet, und das Geschäft ist frei vor sich gegangen. Heute muß jeder Wirt und jeder Geschäftsmann sein Angebot nach der Nachfrage der Behörde ausrichten, der Wirt und die Gäste können dann zusammenkommen, wenn es der Politik paßt und wenn der Wirtschaftsminister den Reif aufhängt. Jetzt kann's sein, daß der Wirt den Reif wegen *einem* aufhängen muß und wegen oder trotz *zwanzig* den Reif nicht aufhängen darf!

Bei mir in Gerlamoos in Oberkärnten schaut die Geschichte natürlich ein bisserl anders aus. Wo kein Kläger ist, da ist kein Richter, heißt ein anderes altes Sprichwort, und Wien ist weit! Was also mich, Peter Glantschnig, Wirt zu Gerlamoos, betrifft, so halte ich mich im eigenen Interesse an die Sperrstunde. Von einer Vorschrift, den ganzen Tag und die halbe Nacht offenhalten zu müssen, weiß ich aber nichts. Und wenn eine Reisegruppe ankommt und die Georgskirche besichtigen will und eine Führung braucht, dann mache ich mein Wirtshaus dicht und hänge dieses Schild da, mit der Aufschrift BIN IN DER KIRCHE, an die Wirtshaus-tür. Es wird deswegen schon nicht gleich einer verdursten oder verhungern. Und die paar Gäste, die ich heute noch habe, kennen meinen Hausbrauch auch schon, die setzen sich geduldig auf eine Bank im Gastgarten

und warten halt ein bisserl, wenn ich nicht grad eine Aushilf hab.

Am Anfang, wie ich den Schlüssel zur Georgskirche mit den Fresken des Thomas von Villach, den ich aber meistens Thomas oder Meister von Gerlamoos nenne, wie es auch in den älteren Büchern steht, übernommen hab, damals vor ungefähr zwanzig Jahren, da hab ich alles ehrenamtlich gemacht. Ich verlange natürlich auch heute für den Schlüssel nichts, aber nachdem ich auch Erklärungen und Führungen anbiete, wehre ich mich jetzt gegen freiwillige Spenden und kleinere Zuwendungen, die man mir in die Tasche steckt oder in die Hand gibt, keineswegs. Einen Hut habe ich keinen. Schließlich entstehen mir durch den »Kirchendienst« im Wirtshaus Ausfälle und Unkosten. Heute verdiene ich freilich am Thomas von Villach oft schon mehr als mit dem Villacher Bier. Einmal hat ein Gast aus dem Ort ein bisserl letzmäulig gemeint, ich betreib inzwischen zwei Geschäfte, die Georgskirche und das Wirtshaus, und zwar in dieser Reihenfolge. Und in Personalunion, habe ich hinzugefügt, in Personalunion, das hast du vergessen zu sagen. Also ohne Personal, das ich für mich arbeiten lassen könnte, das muß man hinzufügen. Und bald werde ich das Wirtshaus endgültig zusperren und nur noch das Gotteshaus »betreiben«. Dann werde ich ganz und ungeteilt und ausschließlich in den Dienst des Thomas von Gerlamoos treten und mich nur noch der heiligen Kunst widmen, hingeben und weihen ... Seit ich außerdem begonnen habe, mein Wirtshaus mit Kopien von gotischen Bildern zu schmücken, seit ich vor allem ein großes Bild mit dem Selbstbildnis des Thomas, dem lachenden Selbstbildnis aus der Stiftskirche St. Paul im Lavanttal, an die Wand gehängt habe und außerdem noch Bilder aus dem

Georgskirche-Zyklus unserer Steinfelder Filialkirche, seitdem sagen die Spötter, es sei eh nicht mehr viel Unterschied zwischen dem Gotteshaus und dem Wirtshaus. »Na, dann haltets euch wenigstens dran und redets am Stammtisch nicht so viel erbärmliches und gotteslästerliches Zeugs daher«, sage ich dann. Die mich kennen, wissen auch, daß ich kein Frömmler und kein bigotter Mensch bin und daß ich eine deutliche Sprache, eine spätgotische Aussprache halt, wie ich gern sage, durchaus liebe, aber eine gewisse Haltung und ein entsprechendes Benehmen leite ich von der hohen Kunst an den Wänden für mich schon ab. Und als einmal einem vor lauter Trinken beziehungsweise Saufen so schlecht und so schnell so schlecht geworden ist, daß er nicht mehr das Freie oder das Ende des Ganges erreicht hat, sondern sich unter einem Bild des Trefflinger Altares an die Wand gelehnt hat und an Ort und Stelle übergegangen ist und gespieben hat, ist mir das nicht nur wegen meines Bodens und der ekelhaften Wegwischerei, sondern auch im Hinblick auf die hohe Kunst an der Wand und ihrem Kontrast zu diesem tiefen menschlichen Fall peinlich und lästig gewesen. Thomas von Villach scheint das Ganze freilich sehr witzig und lustig und wahrscheinlich mich ein wenig lächerlich gefunden zu haben. Jedenfalls hat er unverwandt von der Wand gelacht. Ihm war das offenbar auch nichts Neues. »Das kenne ich aus dem 15. Jahrhundert«, scheint er lachend zu sagen...

Ich habe heute zwei Schilder, das Schild BIN IN DER KIRCHE am Wirtshaus und das Schild SCHLÜSSEL BEIM WIRT an der Georgskirche. Entweder es hängt das eine Schild, oder es hängt das andere, dort oder da. Zuerst habe ich mir ein Schild geschrieben: BIN IM WIRTSHAUS. Das habe ich an die Kirche gehängt, wenn ich unten im

Geschäft gewesen bin. Dann habe ich aber gemerkt, daß dieser Satz mißverständlich ist, weil die Fremden ja nicht gewißt haben, auf wen er sich bezieht. Die Fremden haben immer gemeint, das hat der Hausherr der Kirche, also der Pfarrer, an die Kirchentür gehängt. Und sie haben dann auch gemeint, der Pfarrer ist immer im Wirtshaus und offenbar ein Trinker. Denn daß wir in Gerlamoos nur eine Filialkirche haben und zur Pfarre Steinfeld gehören, wo der zuständige Pfarrer seinen Sitz hat, das haben die Fremden ja nicht wissen können. Wenn jemand von weither kommt und ein Kunstkenner ist, der weiß, wer Thomas von Villach ist, und auch eine Ahnung oder ein Wissen hat um die Bedeutung der Gerlamooser Fresken im Zusammenhang des Georgskultes und der Kunstgeschichte, kann er ja gar nicht verstehen, daß die Gerlamooser Kirche nur eine Filialkirche sein soll und im kirchlichen Leben eine so geringe Rolle spielt. Aus der Ferne kann einer leicht zu der irrigen Anschauung kommen, es müßte sich bei Gerlamoos um das Zentrum eines Dekanates handeln, und die Kirche müßte eine sogenannte Hauptkirche, also eine Kathedrale, vielleicht auch ein Bischofssitz sein. Die Kenner der Kunsttopographie, aber Unkenner der Geographie und des Diözesanatlases, sind natürlich immer ganz baff, wenn sie in Gerlamoos keinen Bischof und keinen Dekan oder Dechant, ja nicht einmal einen Vikar vorfinden, sondern nur einen Wirt oder überhaupt ein Schild mit der Aufschrift BIN IM WIRTSHAUS, oder jetzt: SCHLÜSSEL BEIM WIRT. Solchen Fachleuten bricht eine Welt zusammen, wenn sie unser Nest sehen. Das ist für sie ein Kulturschock! Ich sage nichts gegen Steinfeld, und ich weiß um die Kunstschatze, die es in der Pfarrkirche gibt, die ja auch dem heiligen Georg geweiht ist, ich

kenne und schätze natürlich auch die Werte der Filialkirche zum heiligen Johannes, der Kalvarienbergkapelle, der Kapelle Maria Hilf, des Schlosses, des Singerhofs, des Karners und der Burgruine. Aber bei allem Respekt vor Steinfeld und der ganzen keltisch-römischen Geschichte um den Steinberg – Freskenzyklen von Thomas von Villach oder Thomas von Gerlamoos über die Georgslegende, ein Marienleben und eine Passion von Thomas' Hand, eine heilige Kummernis, einen romanischen Christophorus und eine Glocke aus dem 13. Jahrhundert haben sie dort freilich nicht. Das alles gibt es nur in Gerlamoos.

Das habe ich neulich auch zu einem Besucher aus Wien gesagt, der den Schlüssel zur Kirche haben hat wollen. Er war aber sehr ungeduldig und hat gesagt, er weiß das alles, was ich ihm da erzähle, er hat sich informiert, und er will von mir nichts weiter als den Schlüssel. Ich habe aber darauf erwidert, daß er ein wenig warten muß, bis weitere Interessenten kommen, wenn er unbedingt auf meine Begleitung verzichten will, denn allein darf ich ihn leider nicht in die Georgskirche hineinlassen. Und ich habe einmal mehr das Sprichwort zitiert: Wegen *einem* hängt der Wirt den Reif nicht auf! Also bitte ein wenig Geduld, habe ich zu meinem Wiener Besucher gesagt. Die Gotik läuft uns nicht davon.

Als ich den ungefähr sechzigjährigen, gut gekleideten Herrn an der Haltestelle an der Drautalbundesstraße aus dem Autobus aussteigen und sich fragend umschauen gesehen habe, habe ich sofort gewißt, hier kommt ein Interessent für die Fresken in der Georgskirche. Ich sehe ja den Besuchern schon aus der Ferne an, ob sie wegen des Thomas von Villach nach Gerlamoos kommen oder aus einem anderen Grund. Viel

andere Gründe, nach Gerlamoos zu kommen, gibt es freilich eh nicht, denn der Weiler hat ja nur wenige Häuser. *Einen* anderen Grund, Gerlamoos zu besichtigen, gibt es freilich seit dem Juli 1993: Damals ist eine riesige Mure über Gerlamoos hereingebrochen, und die Ortschaft ist in die Schlagzeilen und ins Fernsehen gekommen. »Gerlamoos durch Mure verwüstet«, ist damals groß in allen Zeitungen gestanden, und viele Ignoranten, die sich für die Kunstgeschichte nicht interessieren und den Namen Thomas noch nie gehört haben, weder als Thomas von Villach noch als Thomas von Gerlamoos oder Thomas Artula, haben den Namen Gerlamoos im Zusammenhang mit der Naturkatastrophe zum ersten Mal gehört und auch behalten. Und viele sind neugierig geworden auf Gerlamoos und sind zum Katastrophenschauen nach Gerlamoos gefahren, wie das Katastrophenschauen in Österreich ja das Fremdenverkehrsmotiv Nummer eins ist. Ob es sich um Feuersbrünste, um Hochwasser oder um Verkehrsunfälle handelt, vor der Polizei und der Feuerwehr sind immer schon die Gaffer zur Stelle, die das Malheur bestaunen und kommentieren. Und die Unfallbesichtigter stehen den Hilfsmannschaften meistens auch noch im Weg. Immer wieder hört man bei Zugsunglücken oder Flugzeugabstürzen oder anderen schrecklichen Ereignissen, daß die Zuschauer und Katastrophenschauer die Polizei und die Feuerwehr behindert haben.

Wie ich aber den Fremden, der sich dann als Wiener herausgestellt hat, aus dem Autobus steigen und sich fragend umschaun und erkundigen gesehen habe, habe ich sofort gewißt, das ist kein Katastrophenschauer, der ist nicht neugierig auf Hochwassermarkierungen, wie sie in Österreich an allen Brücken und Bauwerken angebracht sind, auch nicht auf Murensensationen und

Schlammattraktionen. Diesen Herrn, das habe ich gleich gesehen, diesen Herrn zieht's zu Thomas und zur Georgslegende, die freilich auch voller Schrecken und Horror ist und Terror und Martyrium. Aber dieser erschütternde Martyriumsschrecken ist durch die Ferne der Zeit und durch die hohe Kunst des Meisters Thomas entrückt und entschärft, wenn Thomas auch in spätgotischer Art die Dinge bei ihrem unerbittlichen Namen genannt hat. Verhübscht und beschönigt hat Thomas ja nun wirklich nichts. Als ich den Besucher aus Wien gesehen habe, habe ich gleich gewiß, daß er auf dem richtigen Weg ist, nämlich auf dem Weg zur Kunst und nicht auf dem Holz-Weg zur Teufelsbrücke, wo sich im vorigen Juli das Holz gespießt hat und ein Rückstau entstanden ist, der dann durchgebrochen ist und die Mure ausgelöst hat. Dieser Mensch, der sich da bei einem Einheimischen nach etwas erkundigt hat, wie ich von meinem Wirtshausfenster aus gesehen habe, dieser Mensch, habe ich mir gedenkt, wird also in der Zeitung vom Murenabgang und der Naturkatastrophe gelesen haben und wird wahrscheinlich erschrocken sein, weil er um die Georgskirche gefürchtet hat, von der er gewiß hat, welche Kunstschatze sie beherbergt. Und er wird sich besorgt aufgemacht haben – oder auch beruhigt, weil er inzwischen auch erfahren gehabt hat, daß der Kirche Gott sei Dank eh nichts geschehen ist –, um sich selbst zu überzeugen oder sich über die unbeschädigt gebliebenen Fresken herzlich zu freuen.

Wenn heute einer mit dem Postautobus nach Gerlamoos kommt, so ist das an und für sich schon eine Empfehlung und ein »Gütezeichen«. Der Gute, der mit dem Autobus oder mit der Bahn anreist, hat schon einige Umständlichkeiten auf sich genommen, und der Besuch der abgelegenen Sehenswürdigkeit ist ihm nicht

in den Schoß gefallen. Er hat auf Bahnhöfen und an Postautobushaltestellen Fahrpläne studiert, hat immer wieder seine Normalbrille mit der Lesebrille vertauschen und nahe an die Aushänge herangehen müssen, um auch das Kleingedruckte zu entziffern und die Abkürzungen der Symbolzeichen für die Wochentage und die Art der Züge oder Autobusse aufzulösen. Vielleicht hat er nicht immer einen »bewirtschafteten« Zug und auch nicht immer einen Sitzplatz gefunden und hat sogar zeitweise stehen müssen. Und obwohl diese Art von Gerlamoosbesuchern selbst nicht mehr die Jüngsten sind, haben sie oft als Kavaliere der alten Schule anderen älteren Menschen, namentlich Frauen, höflich ihren Platz überlassen, obwohl vielleicht Schüler neben ihnen bummfest sitzen geblieben sind ... Von den Kosten einer solchen Expedition gar nicht zu reden, denn auch wenn viele der älteren Gerlamoosbesucher Senioren sind und Seniorenausweise besitzen und so auf der Bahn nur die Hälfte zahlen, so summiert es sich schließlich doch, wenn man von weither kommt. Sie haben sich den Ausflug etwas kosten lassen.

Solche Gerlamoosbesucher bringen ihre Anreise freilich nicht einfach hinter sich, sie verdösen und verschlafen die Fahrt nicht, sondern machen hellwach allerlei Beobachtungen über Mitreisende, das Fahrpersonal, aber auch den Volkscharakter der in den Ländern oder Bundesländern lebenden Menschen. Diese Reisenden drängen keinem anderen im Abteil das Gespräch auf oder mischen sich nicht in andere Gespräche ein, sind aber auch nicht stumm und durchaus ansprechbar und bereit, etwas über sich, die Herkunft, den Beruf und vor allem das Ziel und den Zweck ihrer jetzigen Reise mitzuteilen. Und wenn sie liebe Mitmenschen treffen, geben sie denen auch Auskünfte über die

Höhe ihrer Pension. Kurzum, es handelt sich bei diesen Reisenden um angenehme Zeitgenossen, äußerlich in Kleidung und Haltung unscheinbare Menschen, die aber einen freundlichen Charakter besitzen. Oft wirkt ein solcher Reisender auch erzieherisch auf mitreisende Jugendliche ein, er macht die Jugendlichen auf verschiedenes aufmerksam. Es kann durchaus auch sein, daß er ein Fehlverhalten der Kinder abmahnt, aber nicht keifend und wie ein mißgelaunter, grantiger und übelwollender Alter, der die Jugend um ihre Jugend beneidet und böse geworden ist. Wenn also ein solcher Mensch reist, so ist seine Reise, wenn sie Kunstwerken wie den Fresken des Thomas gilt, immer eine Art Wallfahrt, ein *Weg zur Kraft*, der Kraft kostet, aber dann auch wirklich Kraft, Erinnerungen und seelische Bereicherung beschert, Belehrung und Erbauung!

Ganz so habe ich den Fremden eingeschätzt, den ich von meinem Gasthausfenster aus gesehen habe und dem eine Einheimische mit der Hand den Weg zu mir gewiesen hat. Ich bin von dem Besucher von Haus aus so eingenommen gewesen, daß ich ihm gleich und in allem nachkommen und nachgeben wollte. Ich habe auch gemeint, hier kommt einer, mit dem man gern zur Georgskirche hinaufsteigt und dem man gern etwas zeigt, weil man weiß, daß man bei ihm keine Perlen vor die Säue wirft, um es mit einem Wort aus der Heiligen Schrift ein bisserl drastisch auszudrücken. Und wenn man einen solchen Menschen, einen offensichtlich Gebildeten, einen Akademiker, der sein Studium noch vor der Universitätsreform absolviert hat, wenn man einen solchen Informierten zu den Fresken bringt, braucht man oft auch nicht viel zu erklären, sondern bekommt oft im Gegenteil selbst etwas erklärt, was man bis dahin nicht gewißt hat.

Ich bin nur ein Wirt, und ich bin auch, nachdem ich mich über die Bilder informiert gehabt und mit den Führungen begonnen habe, ein Wirt geblieben. Ich bin halt ein Wirt geblieben oder geworden, der Führungen abhält, ich habe mich deswegen aber nie überschätzt. Trotzdem muß oder darf ich heute ein wenig stolz sagen, daß ich mit manchem Gotikexperten und mit manchem Thomas-von-Villach-Kenner zünftige Gespräche geführt habe. Ich habe manchen Meinungsaustausch mit Hochgebildeten gehabt, die mich als Gesprächspartner akzeptiert und wie ihresgleichen behandelt haben. Ein Kunsthistoriker aus Graz hat sogar einmal gemeint, ich sollte ein Seniorenstudium beginnen und mein Hobby *professionalisieren*, wie er sich ausgedrückt hat. Da habe ich aber lauter als der Thomas an der Wand gelacht. Dr. Peter Glantschnig!? habe ich gesagt. Irgendwie gefreut hat es mich aber wahrscheinlich doch, daß er mir, dem naturalosen und unreifen Wirt, ein Studium zugetraut hat. Jedenfalls habe ich ihm für diese Schnapsidee einen zweistöckigen zwiegebrannten Zwetschkernen spendiert, den ich ihm auf den Tisch gestellt hab. »Trink auf mich«, habe ich gesagt, »und auf die hohe Wissenschaft. Auf Rechnung des Hauses!« Mein Gast hat getrunken und im Anschluß daran nach Luft gerungen, weil ihn mein Selbstgebrannter offenbar ziemlich in der Gurgel gebrennt hat. »Oh«, hat er anerkennend gesagt, »das ist ein Hochgeistiger, das ist ein Hundertprozentiger ...« Und dieses Lob eines *Gebrannten* hat mich genauso oder noch mehr gefreut wie die Anerkennung wegen meiner Thomaskenntnisse. »Siehst du«, habe ich zu meinem Gast mit dem heiligen Paulus gesagt, »jeder hat eine andere Gabe, dieser die Gabe der Prophetie, dieser die Gabe der Weisheit und Wissenschaft ... und ein anderer die Gabe

des Schnapsbrennens.« Da hat auch mein Gast wie der Thomas lachen müssen.

Wenn ich also schon vom Erscheinungsbild her mit dem Besucher, der in meine leere Gaststube getreten ist, große Sympathie gehabt habe und ihm gern und sofort in allem zu Willen sein hab wollen, so habe ich mich dann doch auf meine Prinzipien besonnen und habe keine Ausnahme machen wollen. Mein Grundsatz aber hat geheißen, daß ich keinen allein in die Georgskirche hinauflasse, daß ich also jeden Interessenten begleite, daß ich aber andererseits wegen einem allein nicht in Aktion trete. Drum habe ich dann zu dem Herrn, der sich nicht mit dem Namen, sondern nur als Wiener vorgestellt hat, gesagt: »Wegen einem hängt der Wirt den Reif nicht auf.« Natürlich hat es mich doch ein wenig gestört, daß mich der Besucher seines Namens nicht gewürdigt hat und mir nicht gesagt hat, wie er heißt, sondern nur, woher er kommt. Was er sich von der Nennung Wiens versprochen hat, weiß ich nicht, vielleicht hat er aber doch gemeint, daß die Nennung der Haupt- und Residenzstadt hier in der tiefen Provinz Eindruck machen und alle Türen öffnen wird. Das ist aber bei mir nicht der Fall. Ein Wiener ist bei mir ein Wiener, aber deswegen noch kein besonderer Mensch. Eher ist es in Kärnten ja umgekehrt, daß ein Wiener von Haus aus negativ abgestempelt wird. Das ist aber bei mir auch nicht der Fall. Ich erwarte ja andererseits auch nicht, wenn ich im Kärntner Anzug über die Kärntner Straße in Wien gehe, daß mich die Wiener ehrfürchtig grüßen. Ich bin schließlich als kleiner Kärntner nicht der Namensgeber der Kärntner Straße. Von den Salzburgern sagt man ja gern, daß sie sich alle so gebärden, als ob sie mit dem Mozart nahe verwandt wären. Gern lassen sich die Salzburger über-

haupt als *Mozartstädter* bezeichnen. Sogar die Salzburger Fußballmannschaft wird gern als *Die Mozartstädter* umschrieben. Mozart aber hat mit dem Fußball gar nichts im Sinn gehabt. Er soll gern auf *Bälle* gegangen sein, daß er zum Fußball gegangen wäre, darf bezweifelt werden.

Natürlich hat ein Wiener durch die Bekanntheit Wiens doch gewisse Vorteile, als Gerlamooser hat man es da schon schwerer und größeren Erklärungsbedarf. Und hätte nicht Thomas hier nach Thörl sein bedeutendstes Fresko gemalen, sodaß er als *Thomas von Gerlamoos* in die ältere Literatur eingegangen ist, so wäre unsere Ortschaft mit ihren paar Häusern und ihren 170 Personen völlig unbekannt geblieben.

Der Name klingt aber komisch, sagen immer wieder Leute, die *Gerlamoos* zum ersten Mal hören – oder gehört haben, als am 20. Juli 1993 die Mure abgegangen ist. Sie haben gemeint, das muß eine Ortschaft in der Schweiz sein, ein Wintersportort im Engadin. Der andere verlegt uns nach Vorarlberg. Wenn aber einer, wie es immer wieder geschieht, die Ortschaft Gerlamoos in die Berge verlegt und uns mit dem Hochgebirge zusammenbringt, dann beweist er schon *sprachlich* eine große Unkenntnis. Er müßte doch wissen, daß das Wort *Moos* etwas Vergleichbares wie *Moor* ist und ein sumpfiges Gelände an einem Bach oder Fluß bezeichnet. Die Moosortschaften muß man also in der Niederung suchen, wenn es freilich auch Hochmoore gibt. So gesehen paßt eine Moosortschaft auch zur Mure, sie ist sozusagen gut geeignet, von einer Mure heimgesucht zu werden. Schwerer als das Moos ist freilich das *Gerla* zu verstehen. Ein Ortsnamenwissenschaftler, der mich einmal besucht hat, hat behauptet, daß das ein Frauenname gewesen ist, und daß es sich bei *Gerla* in *Gerla-*

*moos* um eine verkürzte *Gerlind* handelt. Auf lateinisch, hat der Gelehrte gesagt, haben wir im 11. Jahrhundert, genaugenommen im Jahr 1065, ein *Palus Gerlindae*, und *Palus*, hat er gesagt, könnte mit dem deutschen *Pfuhl* zusammenhängen, weil es ja auch die große Pfütze, den Sumpf und den Morast, also das Moos bedeutet. Ich selbst, das habe ich später auch meinem Wiener Besucher gesagt, glaube das mit der Gerlind aber nicht, weil ich eine andere Erklärung für das Gerla in Gerlamoos habe. Mir kommt halt vor, daß es mit den Erlen zusammenhängt, die weit besser zum Moos passen als eine sonst nicht belegte Gerlind. Wie es sich für eine Ortschaft in Kärnten gehört, gibt es für den deutschen Ortsnamen Gerlamoos noch einen slawischen, nämlich einen slowenischen Namen. Er heißt Flattach. Oft liest man in den Quellen auch Flettach, Flatschach oder Flettschach. *Flattach* aber muß man mit »bei den Moosern« aus dem Slowenischen ins Deutsche übersetzen, wie man einem Kärntner, der Glantschnig heißt, glauben darf. Mit den Moserern, also den Nörglern, von *mosern*, »nörgeln«, abgeleitet, haben die Gerlamooser oder Flattacher nichts zu tun, wie ein boshafter Kollege in Tristach immer sagt.

Als ich dem Besucher aus Wien diese paar wenigen namenkundlichen Mitteilungen gemacht habe, ist er recht ungeduldig geworden, und er hat gesagt, daß er nicht gekommen ist, um hier Belehrungen über den Sinn der Ortsnamen zu empfangen, sondern ausschließlich, um in der Georgskirche oben die Fresken zu studieren. Und von einer Mure oder einer Naturkatastrophe hat er auch nichts erfahren, und da er kein Geograph ist, hat er gesagt, da er also kein Erdkundler ist, ist die Sache mit den Erdmassen für ihn weniger von Interesse. Ihn interessieren die Erdfarben des Thomas,

aber nicht die Schlammassen, die, wie er mit Bedauern hört, auf Gerlamoos oder Flattach niedergegangen sind. Diese nicht ganz unarrogante Ignoranz gegenüber der Not der Menschen hier im Moos hat mich natürlich nicht gefreut. Sie hat mich vielmehr darin bestärkt, auch diesem an sich feinen Mann aus Wien gegenüber keine Ausnahme zu machen und ihm den Schlüssel erst auszuhändigen, wenn sich ein Mitinteressent eingefunden hat. Drum habe ich den Wiener gedrängt, sich zu setzen. »Setz dich«, habe ich gesagt. Und weil er sich nur an der Kunstgeschichte interessiert gezeigt hat, nicht aber an der aktuellen Not der Menschen, habe ich ihn dazu verurteilt, sich meinen Bericht über die Mure vom vorigen Jahr in unserer Dorfchronik, die ich zu führen die Ehre habe, anzuhören. »Zwar bin ich froh«, habe ich zum Wiener gesagt, »wenn in uns Gerlamoosern nicht einer nichts als die Murenopfer vom Jahr 1993 sieht, sondern primär die stolzen Besitzer von Kunstschätzen in der Kirche, wenn er aber von unserem Geschick und unserem Mißgeschick in der traurigen Gegenwart gar keine Notiz nehmen will, muß er sich auch ein bißchen Nachhilfeunterricht in *Geschichte von unten* gefallen lassen.« Ich habe mich dem Wiener gegenüber aber gleich auch für den altfränkischen Stil meiner Chronikbeiträge entschuldigt. Diese *historisierende* Art zu schreiben, habe ich ihm gesagt, hat den Zweck, das Bedrängende und Bedrohliche ein wenig auf Distanz zu bringen und zu *entrücken*, weil ja jeder Schrecken *mit der Zeit* seinen Schrecken verliert, so wie ja auch das schreckliche Martyrium des heiligen Georg vor bald siebzehnhundert Jahren durch die Darstellung des Thomas, die ja auch schon mehr als fünfhundert Jahre zurückliegt, erträglich wird, um nicht genießbar zu sagen, habe ich gesagt. »Und vielleicht wirst du sagen«,